

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 52/2 (2021), 115-125

DOI: 10.60684/msg.v52i2.2021209

Dietrich Henckel
TU Berlin

Ein Plädoyer für kommunale Zeitpolitik

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte sind gesondert abzuklären.

© Dietrich Henckel 2021



Ein Plädoyer für kommunale Zeitpolitik

Even if it is a commonplace that everything takes place in time and space, time as an analytical and design category is significantly underdeveloped in urban research and planning. Since the 1980s, the author of this contribution is focusing on the interrelation of urban spatial and temporal development. The contribution gives an overview over important publications that paved the way for the author's own thinking and research. Key relations between time and space in urban contexts are described as a basis of a plea for taking the systematic analysis of temporal issues seriously and make urban temporal policy an explicit part of the urban development agenda.

1. Einführung

Zeitforschung hat in den letzten Jahrzehnten in den Sozial- und Geisteswissenschaften einen großen Aufschwung genommen, allerdings scheinen mir – trotz vieler interdisziplinärer Ansätze und einer schon 1992 gegründeten Zeitschrift, *Time and Society* – die jeweiligen Communities noch relativ zersplittert und in sich gekehrt, sodass sie nur unzureichend voneinander Kenntnis haben oder nehmen. Auch wenn sich das zu verbessern beginnt, wurden die Zusammenhänge mit der Entwicklung der Stadt nur unzureichend berücksichtigt. Den Blick für die Stadthistoriker*innen in dieser Richtung zu weiten, ist Anliegen dieses Heftes. Dazu will ich nicht als Historiker, sondern als Stadtökonom, Stadtforscher und Kommunalwissenschaftler meinen Beitrag leisten.

Als ich in den 1980er Jahren angefangen habe, mich mit dem Thema Zeit und Stadt auseinanderzusetzen, war der Ausgangspunkt recht banal. Kolleg*innen und ich hatten damals am Deutschen Institut für Urbanistik die ersten Projekte über neue Techniken und ihre räumlichen Wirkungen abgeschlossen und veröffentlicht. Zur selben Zeit lief die Kampagne der IG-Metall zur 35-Stunden Woche, im Frühjahr 1984 fanden die ersten Streiks dafür statt. Nach den Analysen zu den Folgen neuer Techniken im Büro und in der Produktion auf die Stadtentwicklung schien es uns offensichtlich, dass eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung um fünf Stunden allein durch die Umverteilung von Zeitvolumina bei einer großen Zahl von Arbeitnehmer*innen nicht ohne Auswirkungen auf die Städte bleiben konnte. Dies wurde umso offensichtlicher, als klar wurde, dass der Preis für die Verkürzung der Arbeitszeit ihre Flexibilisierung war, also die Auflösung starrer Arbeitsrhythmen, die das fordistische Pro-

duktionsregime – massenhafte Arbeit zu starren und gleichen Zeiten – gekennzeichnet hatten, zugunsten deutlich stärker individualisierter Arbeitszeiten nach Lage und zum Teil auch nach Dauer.

Für die zeitlichen Dimensionen der Stadt sind ganz unterschiedliche Disziplinen von Bedeutung. Das möchte ich anhand einer Reihe von sehr heterogenen Publikationen andeuten, die für meine Auseinandersetzung mit dem Thema, vor allem am Anfang, sehr maßgeblich waren¹, auch wenn sich nur die wenigsten *explizit* mit Stadt beschäftigt haben. Den meisten ist gemeinsam, dass Zeit als eine soziale Konstruktion betrachtet wird, die auf komplexen Vereinbarungen beruht, die sich immer wieder wandeln.

Warum die zeitliche Perspektive bei der Analyse von Stadt und letztlich auch bei der Konzeption einer integrierten Stadt(entwicklungs)planung von zentraler Bedeutung ist, wird in einem zweiten Schritt etwas ausführlicher erläutert. Aus dem daraus abgeleiteten Befund, dass Stadtpolitik immer auch (zumindest implizite) Zeitpolitik ist, wird schließlich die Notwendigkeit einer systematischen kommunalen Zeitanalyse und expliziten städtischen Zeitpolitik abgeleitet.

2. Ein selektiver Überblick über auch stadtrelevante Veröffentlichungen der Zeitforschung

Zwei Aspekte aus Jeremy Rifkins Buch *Uhrwerk Universum (Time Wars)*² waren für meine Auseinandersetzung mit dem Thema Zeit von besonderer Bedeutung. Gesellschaftliche Zeitstrukturen verändern sich weitreichend vor allem durch zwei Prozesse:

die kulturelle Abgrenzung von Bevölkerungsgruppen über Zeitinstitutionen wie etwa den Wochenruhetag (zum Beispiel Sabbat im Judentum, Sonntag im Christentum und Freitag im Islam³), was sich heute vor allem in multikulturel-

¹ Hier handelt es sich um eine selektive und streng subjektive Auswahl von Veröffentlichungen. Auch geht es mir hier nicht um Rezensionen, sondern um das Herausgreifen einiger für meine Arbeit zentraler Punkte aus diesen Veröffentlichungen. Für diese Auswahl – wie auch für den gesamten Artikel – gilt, dass, selbst wenn ich versuche, eine Vielzahl von Perspektiven einzubeziehen, zahlreiche Leerstellen oder unterbelichtete Bereiche bleiben, zum Beispiel gehe ich kaum auf natürliche Rhythmen und die Umweltfrage in der Stadt ein, die feministische Zeitforschung, die kulturellen und die historischen Dimensionen bleiben weitgehend unberücksichtigt oder zumindest blass.

² Jeremy Rifkin, *Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen*, München 1988 (Im Original: *Time Wars*, New York 1987).

³ Jürgen Rinderspacher/Dietrich Henckel/Beate Hollbach, *Die Welt am Wochenende. Entwicklungsperspektiven der Wochenruhetage – ein interkultureller Vergleich*, Bochum 1994.

len Städten manifestiert, und die Durchsetzung neuer Technologien (in den letzten Jahrzehnten vor allem durch die infolge der Mikroelektronik erfolgte und weiter diffundierende Digitalisierung). Da sich neue Techniken zunächst in Städten ausbreiten, vollziehen sich die daraus ergebenden (zeitlichen) Veränderungen zunächst vor allem dort.

Die „infinitesimale Verwendungslogik der Zeit“, der Zwang zum Zeitsparen, um im wirtschaftlichen Wettbewerb bestehen zu können, die inhärente Beschleunigungslogik des Wettbewerbs ist ein Kernbefund der Studie *Gesellschaft ohne Zeit* von Jürgen Rinderspacher.⁴ Zudem macht er deutlich, welche Bedeutung die Organisation der Arbeit als Taktgeber für die Zeitorganisation der Gesellschaft selbst in der Freizeit hat.

Mit der Beschleunigung als einem zentralen Merkmal moderner Gesellschaften in nahezu allen Lebensbereichen haben sich zahlreiche Autorinnen und Autoren auseinandergesetzt, zum Beispiel Paul Virilio⁵, James Gleick⁶ oder Hartmut Rosa⁷. Insbesondere die Beschleunigung der Verkehrsmittel hat die Ausdehnung der Städte und Agglomerationen weitreichend vorangetrieben. Weil die Zeitdistanzen in der Raumüberwindung schrumpfen, erhöhen sich in allen Raumskalen die Einzugsbereiche. Da dies allerdings nur für in die Verkehrssysteme eingebundene Orte gilt, entstehen sehr ungleiche Erreichbarkeiten, die Fragen der Raum- und Zeitgerechtigkeit aufwerfen.⁸

Die Probleme der Massengesellschaft, der Gleichzeitigkeit von Aktivitäten der Vielen und der Effizienz waren der Ausgangspunkt der Studie *Die Neuordnung der Zeit* von Jacques de Chalendar.⁹ Er schlug eine – in Ansätzen mit der Gleitzeit schon beginnende – Flexibilisierung von Zeiten verbunden mit einer wachsenden Zeitautonomie des Individuums in vielen Bereichen der Gesellschaft vor, die damals noch ziemlich utopisch klang. Schon im Klappentext wird angemerkt, dass durch eine solche Neuordnung der Zeit „das Leben hauptsächlich in den Ballungszentren zum Wohle und Nutzen aller entscheidend verändert werden“ könne.

⁴ Jürgen Rinderspacher, *Gesellschaft ohne Zeit. Individuelle Zeitverwendung und gesellschaftliche Organisation der Arbeit*, Frankfurt am Main 1985.

⁵ Paul Virilio, *Fahren, fahren, fahren*, Berlin 1978.

⁶ James Gleick, *Faster. The Acceleration of just about Everything*, New York 1999.

⁷ Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt am Main 2005.

⁸ Michael Wegener/Klaus Spiekermann, *Beschleunigung und Raumgerechtigkeit*, in: Dietrich Henckel/Matthias Eberling (Hrsg.), *Raumzeitpolitik*, Opladen 2002, S. 127-144.

⁹ Jacques de Chalendar, *Die Neuordnung der Zeit*, Aldingen 1972 (Im Original: *L'aménagement du temps*, Paris 1991).

Das Zusammenspiel von natürlichen und sozialen Rhythmen, von Zyklizität und Linearität ist das Thema von Michael Youngs Buch *The Metronomic Society*.¹⁰ Bezugnehmend auf die bahnbrechenden Arbeiten der Lund-Schule um Thorsten Hägerstrand¹¹ zur Zeitgeografie, in der erstmals systematisch in einer raumbezogenen Wissenschaft, der Geografie, die zeitliche Dimension eingeführt wurde, formuliert Young unter anderem ein bis heute weitgehend uneinzelöstes Forschungsdesiderat: Die „time-prints of different cities“¹² zu entziffern und miteinander zu vergleichen. Bislang gibt es allenfalls Ansätze, solche „time-prints“ für einzelne Städte, Stadtteile oder Plätze zu analysieren.

Erste Annäherungen in dieser Richtung finden sich in der Veröffentlichung *Eine Landkarte der Zeit* von Robert Levine.¹³ Er analysiert den unterschiedlichen Umgang mit Zeit in verschiedenen Kulturen. Dabei vergleicht er unter anderem das Lebenstempo in unterschiedlichen Ländern sowie in zahlreichen amerikanischen Städten und analysiert das Wohlbefinden in unterschiedlichen Städten in Abhängigkeit vom Lebenstempo der Städte. Dennoch steht die Umsetzung der Forschungsaufgabe, die Michael Young formuliert hat, noch weitgehend aus.

Zwei Bücher von Eviatar Zerubavel, *Hidden Rhythms*¹⁴ und *The Seven Day Circle*¹⁵, zeigen sehr deutlich die Bedeutung zeitlicher Regeln für das soziale Leben – einmal in sehr allgemeiner Form von Kalendern und Stundenplänen und einmal für die soziale Konstruktion der Siebentagewoche und die unterschiedliche Bedeutung der einzelnen Wochentage. Auch wenn die Unterschiede der Tage mittlerweile an Prägestkraft verlieren, was sich schon an Werbesprüchen wie „bei uns ist jeden Tag Dienstag“ ablesen lässt und der Sonntag immer mehr seine Besonderheit verliert, so ist er immer noch unter anderem daran zu erkennen, dass so gut wie keine Passanten mit Plastiktüten (oder heutzutage Papiertüten und Stoffbeuteln) – und wenn doch, eher langsamer – unterwegs sind. Aber wieder sind es die Städte, in denen die Auflösung lange gültiger Konventionen am schnellsten voranschreitet.

¹⁰ Michael Young, *The Metronomic Society. Natural Rhythms and Human Timetables*, Cambridge, MA. 1988.

¹¹ Thorsten Hägerstrand, What about People in Regional Science?, in: *Papers of the Regional Science Association* 24, 1970, S. 7-21.

¹² Young, S. 53.

¹³ Robert Levine, *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*, 4. Aufl., München 2000 (Im Original: *A Geography of Time*, New York 1997).

¹⁴ Eviatar Zerubavel, *Hidden Rhythms. Schedules and Calendar in Social Life*, Chicago/London 1981.

¹⁵ Eviatar Zerubavel *The Seven Day Circle. The History and the Meaning of the Week*, New York/London 1985.

Die systematische Eroberung eines über den größten Teil der Menschheitsgeschichte nur wenig genutzten Zeit-Raumes, der Nacht, ist Gegenstand der Bücher von Murray Melbin *Night as Frontier*¹⁶ und Joachim Schlör *Nachts in der großen Stadt*.¹⁷ Beide analysieren in unterschiedlicher Weise die Eroberung der Nacht, Melbin für die USA mit dem Topos der Pioniere, die analog der Eroberung des amerikanischen Westens auch die Nacht nach und nach ökonomisch erschließen. Viele seiner empirischen Befunde und Daten beziehen sich vor allem auf Städte. Schlör stellt auf der Basis umfangreicher Archivarbeit den Vergleich der Nächte in Paris, Berlin und London, vor allem im Sinne der Nacht als dem „anderen Zeitraum“, weniger in Bezug auf die Erschließung für die Produktion, in den Mittelpunkt. Letztlich setzt sich die faktische Stadtzentrierung der Ausdehnung von Zeiten bis heute fort: Die viel beschworene 24/7-Gesellschaft ist bestenfalls eine städtische Gesellschaft. Mittlerweile vermarkten sich viele Städte weltweit als 24/7-Städte.

In *What Time is This Place?* zeigt Kevin Lynch¹⁸, dass Räume zu unterschiedlichen (Tages-)Zeiten unterschiedliche Charakteristiken aufweisen. Außerdem geht es ihm um das Management des Wandels sowie um die Verknüpfung unterschiedlicher historischer Zeiten im Bild der Stadt und die Sicherstellung ihrer Sichtbarkeit.

3. Wie kommt die Zeit in die Stadt

Unter anderem auf diesen Veröffentlichungen aufbauend habe ich mich mit sehr unterschiedlichen Aspekten der Zeitlichkeit¹⁹ von Städten und der Frage „wie die Zeit in die Stadt kommt“ befasst. Auch hier nur ein paar selektive Aspekte.

Die Stadt kann als eine große Rhythmusmaschine angesehen werden, der Film von Walther Ruttmann *Berlin – Die Sinfonie der Großstadt* spielt mit dieser Metapher. In der Stadt kommen auf engem Raum besonders heterogene Rhythmen zusammen – natürliche wie Jahreszeiten, Klima, Tag und Nacht; soziale wie der Wochenrhythmus, kulturelle, religiöse Festlegungen von Festen, Feiertagen, Arbeitszeiten, Schulzeiten sowie Ferienzeiten. Die sozialen Rhythmen

¹⁶ Murray Melbin, *Night as Frontier. Colonizing the World after Dark*, New York/London 1987.

¹⁷ Joachim Schlör, *Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930*, München 1991.

¹⁸ Kevin Lynch, *What Time is This Place?*, Cambridge, MA. 1972.

¹⁹ Es ist hier nicht der Platz, um unterschiedliche Anschauungsweisen (Einstein) von Zeit, unterschiedliche Zeitkonzepte (messbare, lineare (Uhren)Zeit, zyklische Zeit, Ereigniszeit, Zeitwahrnehmung, Zeitpraktiken und ihre Veränderung) und ihre Tragfähigkeit für unterschiedliche Analysen von Stadt zu entfalten.

sind teils gesetzlich normiert (wie maximale Arbeitszeiten oder Nacht- und Feiertagsarbeit für bestimmte Gruppen), teils einfache Konventionen, die aber große Prägekraft und Stabilität haben (Fernsehzeiten), Öffnungszeiten von öffentlichen und privaten Einrichtungen, die vielfach eine große Variationsbreite zwischen Funktionen und Räumen aufweisen. Von großer Bedeutung dabei ist, welche Akteure Taktgeber sind und sein können und wie Rahmenbedingungen durch individuelles und kollektives Verhalten ausgefüllt werden. Jeder hier schlagwortartig benannte Rhythmusaspekt ist kontinuierlicher oder teilweise auch sprunghafter Veränderung ausgesetzt durch Technik (Digitalisierung, Automatisierung) oder auch durch sozialen Wandel (Veränderung der Arbeitszeiten, wachsende Erwerbsbeteiligung von Frauen, Veränderung der Arbeitsteilung allgemein und zwischen den Geschlechtern). Der Übergang vom Fordismus, also der Massenbewegungen von vielen Menschen in die Fabriken zur gleichen Zeit, zu flexibleren Produktions- und Arbeitsformen und zu zunehmender Frauenerwerbstätigkeit hat unter anderem durch die damit verbundenen Veränderungen der Verkehrsmittelinanspruchnahme und -wahl, der Fahrpläne, der Geschwindigkeiten der Verkehrsmittel sowie der Anforderungen an Öffnungszeiten die Rhythmen der Städte immer wieder stark verändert – und zwar jeweils spezifisch in Abhängigkeit von ihrer funktionalen Spezialisierung. Es stellt sich also immer wieder neu die Frage, ob und wie die Rhythmen zueinander passen.

„Zeitinstitutionen“, also gesellschaftlich akzeptierte oder gesetzlich, vertraglich oder durch Konvention normierte Zeiten spielen als Taktgeber für städtische Rhythmen eine herausgehobene Rolle. In ihrer Ausformung und Bedeutung unterscheiden sie sich teilweise maßgeblich zwischen Ländern, Regionen, Städten, sozialen Gruppen. Die klaren Festlegungen der Fernsehzeiten – etwas verkürzt: 20.00 Uhr Nachrichten, 20.15 Uhr Spielfilm – sind ein Beispiel; die kaum veränderbaren Schulstartzeiten ein anderes. Manche dieser Zeitinstitutionen erodieren nach und nach, wie etwa die in den 1960er Jahren selbst in vielen Großstädten noch üblichen Mittagspausen von Läden. Manche haben (durch gesetzliche Veränderungen) weitgehend ihre Bedeutung verloren, wie die Ladenschlusszeiten. Wieder andere, der Sonntag beispielsweise, behalten selbst in weitgehend säkularisierten Gesellschaften einen erheblichen Stellenwert – mit deutlichen Unterschieden beispielsweise zwischen Stadt und Land, zwischen Städten unterschiedlicher Größenordnung oder religiöser Mehrheiten.

Lothar Baier hat in seinem Essay *Volk ohne Zeit*²⁰ sehr eindringlich beschrieben, wie unterschiedlich die Zeitstrukturen in beiden Teilen des geteilten

²⁰ Lothar Baier, *Volk ohne Zeit*. Essay über das eilige Vaterland, Berlin 1990.

Deutschlands waren. Damit werden auch verschiedene Rhythmen zwischen beiden Landesteilen beleuchtet. Ein Ausdruck der Unterschiede ist immer noch in den Zeiten des Arbeitsbeginns am Morgen zu sehen. Sachsen-Anhalt wirbt sogar an den Autobahnen mit dem Slogan „Land der Frühaufsteher“. Unterschiede im Schlafverhalten zwischen Städten, die die zeitliche Struktur der Städte insgesamt beeinflussen, werden auch aus den USA berichtet.²¹

Die Eroberung der Stadtnacht und die Entwicklung in Richtung auf eine 24/7-Stadt – also die Betrachtung eines bestimmten Zeit-Raumes – ist in der Forschung und der kommunalen Praxis auf ein stark wachsendes Interesse gestoßen. Da die Städte die ökonomischen Potenziale dieses zeitlichen Segments und die Imagewirkung der kontinuierlich aktiven Stadt entdeckt haben, haben international viele Städte Untersuchungen über die ökonomische Bedeutung der nächtlichen Vergnügungswirtschaft (oder wie in London auch breiter gefasst der nächtlichen (ökonomischen) Aktivitäten) in Auftrag gegeben und Konzepte für die 24/7-Stadt entwickelt. Damit wird deutlich, dass die Erschließung der Nacht immer noch und in den letzten Jahren verstärkt ein (zeit)politisches Thema auf kommunaler Ebene ist. Es werden nicht nur städtische Rhythmen verändert, sondern auch neue zeitliche Konflikte geschaffen – unter anderem zwischen dem Recht auf Vergnügen und dem Recht auf nächtliche Ruhe.

Bei genauerer Analyse wird allerdings sichtbar, dass die Chiffre 24/7 letztlich nicht für eine Stadt als Ganzes gilt, sondern dass 24/7 hochgradig selektiv ausgeprägt ist – funktional (technische Infrastruktur, Sicherheit und Ordnung, bestimmte Branchen wie nächtliches Vergnügen, bestimmte Produktionen), räumlich (Orte, an denen ausgedehnte Funktionen konzentriert sind, sich Funktionen unterschiedlicher zeitlicher Struktur mischen), sozial (Betroffenheiten von Nacharbeit, Inanspruchnahme des nächtlichen Vergnügungsangebots) und zeitlich (etwa im Unterschied zwischen Werktagen und Wochenende oder nach Jahreszeiten).

Viele Akteure beeinflussen die Zeiten einer Stadt. Die Vereinbarung von Arbeitszeiten durch die Tarifparteien ist ein zentrales Beispiel. Am offenkundigsten ist es, wenn die Verantwortlichen für die „Stundenpläne“ – wie Fahrpläne des ÖPNV, Schulzeiten etc. – auf kommunaler Ebene eindeutig identifizierbar sind. Auch wenn die Erstellung der Fahrpläne des ÖPNV nicht im luftleeren Raum erfolgt, sondern ein kontinuierliches Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage und politischen Prioritäten ist, wird der Rhythmus einer Stadt nicht systematisch orchestriert und dirigiert. Selten werden zeitliche Implikationen des Handelns von Akteuren systematisch in den Blick genommen. Um das an

²¹ Vgl. B. Wilt, In the City That We Love. In: The Jawbone Blog: <https://jawbone.com/blog/jawbone-up-data-by-city> [21.3.2015].

einem relevanten, aber nicht ganz so offensichtlichen Beispiel zu erläutern: Die Art und Weise, wie die Notfallrettung organisiert ist, entscheidet letztlich über Leben und Tod mit – das lässt sich auch nicht vermeiden. Aber es ist schon bemerkenswert, dass sogenannte Hilfsfristen (wann muss ein Einsatzfahrzeug am Einsatzort sein) zwischen Bundesländern unterschiedlich geregelt sind, dass auch die Maßstäbe, ab wann die „Zeit läuft“, unterschiedlich sind.

Es ist eine Binsenweisheit, dass alles in Raum und Zeit stattfindet. Umso erstaunlicher ist es, dass gleichwohl in der Analyse und Gestaltung des komplexesten menschlichen Artefakts, der Stadt, die Temporalität sowohl als analytische als auch als gestalterische/planerische Kategorie so wenig entwickelt ist. Es ist hoffentlich zumindest andeutungsweise deutlich geworden, dass Zeit in der Stadt permanent zumindest implizit gestaltet und verändert wurde und wird, und dass immer wieder Umverteilungen über Zeit stattfinden. Räumliche Priorisierungen sind meist auch zeitliche. Die Auseinandersetzung über die Umverteilung von Verkehrsraum zugunsten des Fahrradverkehrs und zulasten der Fahrspuren für Autos ist eben auch ein Kampf um Zeit. In der Ausbauphase des ICE-Netzes fanden erbitterte Auseinandersetzungen um die Haltepunkte statt, weil Städte nicht zeitlich abgehängt werden wollten, ein Schnellbahnsystem aber dem Beschleunigungsziel umso eher dient, je weniger Haltepunkte es gibt (wofür etwa das französische System steht). Diese Debatten sind durchweg davon gekennzeichnet, dass die zeitlichen Implikationen allenfalls ausnahmsweise verhandelt werden. Gerade auf der Ebene der Kommunen sind die Auswirkungen jedoch spürbar in der Veränderung von Rhythmen etc. und die Kommunen müssen darauf reagieren.

4. Plädoyer für kommunale Zeitanalyse und Zeitpolitik

Eine umfassende raumzeitliche Analyse müsste also die räumlichen Wirkungen zeitlicher Veränderungen sowie die zeitlichen Folgen räumlicher Veränderungen systematisch erfassen und deren Wechselwirkungen in den Blick nehmen. Der französische Urbanist Francois Ascher hat in diesem Zusammenhang von der Entwicklung einer Chrono-Urbanistik gesprochen. Normativ gewendet bedeutet das, dass daraus ein Gestaltungsanspruch und eine Gestaltungsaufforderung erwachsen: eine explizite Zeitpolitik auf kommunaler Ebene.

Bislang ist städtische Politik im Wesentlichen auf räumliche und im weitesten Sinne auf ordnungspolitische Eingriffe orientiert, die zwar häufig zeitliche Wirkungen haben, die aber kaum systematisch in die Betrachtung einbezogen werden. Gegenüber dieser impliziten Zeitpolitik zielt explizite Zeitpolitik darauf, soziale Zeitstrukturen zu gestalten und zu ändern, um die Alltagszeiten und Lebensläufe von Menschen zu verbessern. Es geht also um eine bewusste

und nachhaltige gesellschaftliche Zeitgestaltung, verstanden als öffentliche Aufgabe des Interessenausgleichs im Prozess der Gestaltung sozialer (zeitlicher) Gerechtigkeit auf der Grundlage des Rechts auf die eigene Zeit.²²

Bereits in den 1990er Jahren entstand in Italien, vor allem von Frauen aus der damals noch existierenden KPI getragen, die Bewegung „Die Frauen ändern die Zeiten“. In der Folge wurden in etlichen italienischen Städten erste kommunale Zeitbüros etabliert, deren Aufgabe in der systematischen Berücksichtigung von zeitlichen Anforderungen der Bürger*innen, zeitlicher Koordinationen und einer Integration von zeitlicher und räumlicher Planung bestand. Begleitet wurde dies vom Erlass nationaler und regionaler Gesetze und Verordnungen. Dabei ist vor allem das 2000 nach der damaligen zuständigen Ministerin Livia Turco benannte *Legge Turco* zu nennen, das die Kommunen im Grundsatz zu einer kommunalen Zeitpolitik verpflichtet. Die italienischen Ansätze haben in der Folge in einigen Staaten Europas ähnliche Initiativen angestoßen²³, unter anderem in Deutschland mit dem Zeitbüro Bremen-Vegesack²⁴ – viele jedoch leider (noch) ohne Nachhaltigkeit. Allerdings hat der Europarat bereits 2010 Empfehlungen formuliert²⁵, die den Kommunen nahelegen, sich explizit mit kommunaler Zeitpolitik auf der Basis des Rechts auf Zeit zu befassen.

Selbst von einem deutschen Ministerium wird Zeitpolitik als expliziter Anspruch formuliert: Der achte Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2012 hatte ausschließlich Zeitpolitik für Familien zum Thema.²⁶ Basierend auf Programmen des Ministeriums haben einzelne Städte, zum Beispiel Aachen²⁷, Ansätze zu einer Integration von räumlicher Planung und Familienzeitpolitik entwickelt und umgesetzt.

²² Ulrich Mückenberger, Local Time Policies in Europe, in: Time and Society 20:2, 2011, S. 241-273.

²³ Zum Überblick s. Mückenberger.

²⁴ Ausführlich Martina Heitkötter, Sind Zeitkonflikte des Alltags gestaltbar? Prozesse und Gegenstände lokaler Zeitpolitik am Beispiel des Zeitbüro-Ansatzes, Frankfurt am Main 2005.

²⁵ Council of Europe/The Congress of Local and Regional Authorities, Social Time, Leisure Time. Which Local Time Planning Policy? 19th Session. 26-28 October 2010. Resolution 313/2010, Recommendation 295/2010.

²⁶ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Zeit für Familie – Achter Familienbericht. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik, Berlin 2012, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zeit-fuer-familie-achter-familienbericht-74968> [08.10.2021].

²⁷ Martina Heitkötter/Heinz Zohren, Kommunale Familienzeitpolitik – Ansätze zeitgerechter Planung für Familien am Beispiel der Stadt Aachen, in: Dietrich Henckel/Caroline Kramer (Hrsg.), Zeitgerechte Stadt, Hannover 2019, S. 335-363.

Immer mal wieder tauchen sehr weitreichende Konzepte einer zeitlichen Gestaltung von Städten auf. So wurde beispielsweise ein anspruchsvoller Ansatz für eine chronobiologisch optimierte Stadt für Bad Kissingen entwickelt²⁸, der aber mittlerweile (vorläufig) weitgehend aufgegeben wurde. Ziel dieses Konzepts war es unter anderem, die Schulanfangszeiten zu verändern, die Zeiten in Krankenhäusern und Kureinrichtungen nicht den Schichtplänen der Beschäftigten (des Managements) unterzuordnen, sondern an den chronobiologischen Rhythmen der Patienten auszurichten. Vorgesehen war auch, die Verteilung der Zimmer in den Einrichtungen an den Chronotypen der Patienten (Frühaufsteher – Ostzimmer, Spätaufsteher – Westzimmer) zu orientieren.

Auch auf staatlicher Ebene gewinnen zeitliche Perspektiven an Bedeutung. In der jüngeren wohlfahrtsstaatlichen Diskussion wird neben der materiellen Absicherung auch eine zeitliche „Absicherung“ (zeitliches Existenzminimum) gefordert²⁹ und ein Recht auf eigene Zeit als ein Grundrecht sui generis³⁰ vorgeschlagen. Robert E. Goodin hat in der Folge die Zeitgerechtigkeit zum Thema gemacht.³¹ Insofern liegt die Frage nach der zeitgerechten Stadt auf der Hand.³²

Die Forderung nach expliziter (kommunaler) Zeitpolitik ist weitreichend und zwangsläufig mit Konflikten verbunden. Zwei Bedingungen erscheinen für eine Annäherung an zeitliche Gerechtigkeit entscheidend: Verfahrens- (eine angemessene Beteiligung aller Stakeholder an zeitpolitisch relevanten Entscheidungen) und Verteilungsgerechtigkeit (eine Chancengleichheit im Zugang zu Zeitverwendungsmöglichkeiten). Sie dienen als Maßstäbe, können aber kaum als immer/überall/für alle erreichbar angesehen werden, weil die Anforderungen/Erwartungen/Interessen so heterogen sind und sich weiter ausdifferenzieren, dass sie zu inkompatiblen Situationen/Handlungsanforderungen führen müssen. Das bedeutet, dass immer wieder und immer wieder neu Abwägungs- und Prioritätsentscheidungen getroffen werden müssen. Vor diesem Hintergrund bekommen die Verfahrensgerechtigkeit und die Transparenz von Grundlagen, Bewertungen, Kriterien und Verfahren von Entscheidungen eine so große Bedeutung.³³

Auch wenn die Forderungen nach einer expliziten (kommunalen) Zeitpolitik schon lange berechtigt sind, gewinnen sie gegenwärtig noch einmal an Dring-

²⁸ Michael Wieden/Charlotte Weber, ChronoCity – Ausblick auf eine chronobiologisch optimierte Stadt, in: Dietrich Henckel/Caroline Kramer (Hrsg.), Zeitgerechte Stadt, Hannover 2019, S. 141-170.

²⁹ Robert E. Goodin u.a., Discretionary Time. A New Measure of Freedom, Cambridge 2008.

³⁰ Mückenberger.

³¹ Robert E. Goodin, Temporal Justice, in: Journal of Social Policy 39:1, 2010, S. 1-16.

³² Dietrich Henckel/Caroline Kramer (Hrsg.), Zeitgerechte Stadt, Hannover 2019.

³³ Ebd.

lichkeit: „Die Krisen, die Europa in jüngster Zeit durchläuft – Covid-19, Klimawandel, Finanzkrise, Krise der Sorge füreinander, die zunehmende Spaltung der Gesellschaften –, zeigen an, dass Europa ein neues Gleichgewicht seiner Werte und Ressourcen benötigt. Zeit für Sorge und Ehrenamt, Zeit für menschliches Wohlergehen, Zeit für sozialen Zusammenhalt und für Solidarität, Zeitstrukturen für eine stabile Ökonomie und die Anerkennung der Zeiten der Natur sind dringender denn je. Es ist Zeit für Zeitpolitik.“³⁴ Vor diesem Hintergrund könnten die Krisen die Chance bieten, der Etablierung einer (städtischen) Zeitpolitik, die Bürgerinnen und Bürger in ihre Gestaltung einbezieht, eine neue Dynamik zu verleihen. Ziel ist es, auf der Grundlage des Rechts auf eigene Zeit und des Postulats der Zeitgerechtigkeit die zeitlichen Rahmenbedingungen nachhaltig zu gestalten. Langfristig ist damit die Perspektive verbunden, die (Raum-)Zeitpolitik dauerhaft zu einem Bestandteil integrierter Stadt(entwicklungs)politik zu machen.

³⁴ Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik u.a., Memorandum: Das Recht auf Zeit gehört auf die europäische Tagesordnung!, o.O. 2020, <http://www.zeitpolitik.de/pdfs/memorandum-DE.pdf> [08.10.2021].